

**EINIGES ZUM PROBLEM DER *oi-*, *ei-*DEMINUTIVA  
UND ZU DEN PRINZIPIEN DER WISSENSCHAFT-  
LICHEN KRITIK**

VON

**JULIUS MÄGISTE**

---

TARTU 1935

K. Mattiesens Buchdr. Ant.-Ges., Tartu, 1935.

Die dissertation des autors „*oi-, ei-*deminutiivid läänemeresoome keelis. Läänemeresoome nominaaltuletus I“ (Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis [Dorpatensis] B XII 2) war im märz des jahres 1928 erschienen; im frühling 1933 hat prof. Martti Rapola im „Anzeiger“ des XXI. Bandes der FUF, s. 43—57 diese arbeit einer kritik unterzogen, welche der genannte rezensent schon im jahre 1928 als professor der finnischen hochschule zu Turku verfasst hatte. Da nach der inzwischen verflossenen zeitperiode von mehr als fünf jahren<sup>1)</sup> sowohl der kritisierende als auch der kritisierte noch am leben sind, ergibt sich an dieser stelle die möglichkeit zu einigen bemerkungen jene kritik der *oi-* deminutiva betreffend.

Dass im verlauf dieser fünf jahre auch der kritisierte — der damals ein anfänger im stadium seiner entwicklung war — manchen zweifel an einzelnen standpunkten seiner dissertation und die neigung manches anders zu bewerten verspürt hat — das sei sogleich vorausgeschickt. Dennoch glaubte der unterzeichnete, auf eine weitere stellungnahme zu den von R. behandelten fragen nicht verzichten zu dürfen: war doch die genannte kritik in ihren ergebnissen von einem erdrückenden pessimismus<sup>2)</sup> und in ihrem ton von äusserster schärfe. Andreerseits ist der kritisierte zum grossen

---

1) Der gegenwärtige aufsatz wurde in den hauptzügen im jahre 1933 verfasst.

2) Seine ergebnisse fasst Rapola folgendermassen zusammen: „Mein urteil über das werk Mägistes hat sich negativer gestaltet, als nach der früheren produktion des verf. zu erwarten gewesen wäre. Ich kann mich nicht von der auffassung frei machen, dass Mägiste der ausführung dieser seiner anspruchsvolleren arbeit nicht die sorgfalt und überlegung gewidmet hat, die jeder arbeit, welche ausgeführt zu werden verdient, gewidmet werden muss. Selbst der stil des werkes, auf den ich nicht eingegangen bin, ist sehr schwerfällig und ungeklärt. Alles dies ist zu bedauern, denn Mägistes leistungsfähigkeit und interesse berechtigten uns doch, in ihm eine tüchtige arbeitskraft auf dem gebiet der finnisch-ugrischen forschung zu erwarten.“

teil gerade auf grund eben dieses besprochenen werkes nach den üblichen akademischen angriffen seitens der opponenten im jahre 1929 zum professor der ostseefinnischen sprachen an der universität Tartu gewählt worden. Somit haben die sachverständigen, die an der beurteilung der erwähnten arbeit teilgenommen hatten (die professoren Kettunen, Mark, Saareste), in dem genannten werke immerhin einiges anerkennenswerte gefunden, was Rapola (abgesehen von 17 versöhnlicheren zeilen auf seite 55 der rezension) überhaupt nicht zu entdecken vermocht hat. Notwendig aber erscheint eine überprüfung der in betracht kommenden probleme in erster linie im interesse der wissenschaft, denn Rapolas artikel — wenngleich von beträchtlichem interesse — ist, wie alles menschliche, weder unanfechtbar noch frei von direkten irrtümern.

Das interesse prof. Rapolas an den problemen meiner dissertation erscheint in jeder hinsicht berechtigt: ist doch in seiner eigenen dissertation vom jahre 1919—20 „Kantasuomalaiset pääpainottomain tavujen *i*-loppuiset diftongit suomen murteissa“ (Suomi IV jakso 17 o.) denselben *oi*-, *ei*-nomina ein umfangreiches spezialkapitel (s. 37—88) gewidmet, wenngleich auch nur in lautgeschichtlicher hinsicht und vorwiegend nur auf grund des finnischen materials. Hieraus erklärt sich auch die vom rezensenten schon eingangs (s. 44 der rezens.) aufgestellte behauptung, meine arbeit lasse „auf grund früher ausgeführter untersuchungen (ich denke zunächst an meine eigene darstellung Suomi IV 17...) nicht in erwähnenswertem masse neue resultate allgemeinen charakters erwarten“. Rapolas interesse ist um so begreiflicher, als meine standpunkte von den seinigen in mancher hinsicht abweichen. Um die stichhaltigkeit der ungnädigen kritik Rapolas nun meinerseits näher zu untersuchen, sei es mir gestattet, im folgenden seinen folgerungen gegenründe entgegenzustellen. Die fragen behandle ich hauptsächlich in der von Rapola gegebenen reihenfolge.

R. beginnt mit einer verwerfung der disposition der zu besprechenden arbeit (s. 44 der rezension): „Die reihenfolge, in der der verf. sein material und seine ergebnisse vorgeführt hat, scheint nicht gelungen“. Indem ich das zu behandelnde suffix in jeder ostseefinnischen sprache gesondert betrachte, habe ich folgende reihenfolge der sprachen eingehalten: livisch, estnisch, wotisch, finnisch, karelisch-aunussisch-lüdisch, wepsisch. An

erster stelle habe ich dabei diejenigen sprachen angeführt, in denen die *oi-*, *ei-*-bildungen spärlich vertreten sind und gewisse lautübergänge das suffix am wenigsten deutlich erscheinen lassen. Nach R. s meinung wäre die entgegengesetzte reihenfolge, bei welcher diejenigen sprachen, die das *oi-*, *ei-*-suffix am deutlichsten aufweisen, im vordergrunde gestanden hätten, vorzuziehen gewesen: „Es ist schwer zu verstehen, weshalb der verf. bei einer hauptsächlich etymologischen untersuchung (mein sperrdruck; J. Mg.) eine disposition von obiger art befolgt hat“ (s. 45 der rezeption). Die unproduktivität des suffixes und die tatsache seines latenten auftretens in wenigen erstarrten resten hat es zwar bedingt, dass dem etymologischen teile der arbeit verhältnismässig viel raum — insgesamt 74 seiten — zugebilligt werden musste (die seiten 2, 19—32, 51—3, 83—113, 146—161, 176—179, 187—197). Aber eine arbeit von 259 seiten (+ geleitwort + wortregister) kann deshalb noch nicht als etymologische untersuchung angesprochen werden, denn mehr als  $\frac{2}{3}$  des werkes befasst sich immerhin mit dem suffix. R. formuliert also auf seite 45 der rezeption seine wünsche hinsichtlich der disposition einer etymologischen untersuchung. Abgesehen von der überschrift der rezeption, berührt R. jedoch mit keiner zeile die frage, ob die klärung von problemen der derivationslehre in der besprochenen arbeit geglückt oder missglückt ist. Sogar auf seite 56—7 der rezeption, wo einmal diese richtung eingeschlagen zu werden scheint, laufen die ausführungen doch sogleich wieder auf probleme der lautgeschichte und der etymologie hinaus. Dem leser der rezeption muss es rätselhaft bleiben, warum in der überschrift der besprechung mein werk „Eine untersuchung zur derivationslehre...“ genannt wird.

Wäre das endziel des verfassers eine etymologische untersuchung gewesen, so hätte er sicher eine andere disposition gewählt, vielleicht sogar die vom rezensenten empfohlene. Der verfassung ist sich der mängel der disposition seines werkes voll bewusst gewesen (siehe geleitwort, s. VI): „Die übersichtlichkeit der letzteren (d. h. der etymologischen) bemerkungen würde zweifellos gewinnen, wenn bei einer mehreren sprachen gemeinsamen etymologie das betreffende material aller ostseefinnischen sprachen gesammelt geboten wäre, an stelle einer gesonderten anführung desselben unter den einzelsprachen. Vom standpunkt der derivationslehre jedoch (und dieses ist hier ausschlaggebend!)

hat es sich leider als notwendig erwiesen, den suffixbestand einer jeden ostseefinnischen sprache unzersplittert vor augen zu haben.“ Es will scheinen, als ob der rezensent diese zeilen überhaupt nicht gelesen hätte, da er auf seite 45 der rezension denselben gedanken — nur in anderer form — ausspricht. Auch hat der rezensent den unertitel meiner arbeit „Läänemeresoome nominaaltuletus I“ weder übersetzt noch interpretiert, und doch ist aus ihm — wie auch in noch gesteigertem masse aus der schilderung des arbeitsprozesses auf seite VI des geleitworts — ersichtlich, dass ich eine untersuchung zur gesamten ostseefinnischen nominal-derivation in vorbereitung habe, und der als dissertation erschiene ne teil nur einen kleinen splitter dieser, unter dem druck äusserer umstände vorläufig unbeendeten arbeit darstellt. Die zahlreichen ostseefinnischen suffixe weisen bedeutende abweichungen hinsichtlich ihrer produktivität auf: die einen haben sich nur in erstarrten einzelwörtern erhalten (z. B. die deminutiva vom typus estn. *isand*, *emand*), die anderen sind durchgehend produktiv (z. B. die adjektiva auf *-llinen*, *-inen*), die dritten sind in der einen sprache produktiv, in der anderen „ausgestorben“ (z. B. sind die deminutiva auf *-inen* im estnischen nur in erstarrten einzelwörtern erhalten, im finnischen, karelischen und wepsischen aber produktiv). Bei einer vertieften behandlung des stoffes ist es daher unmöglich, von der produktivität der suffixe ausgehend, ein gemeinsames system zu finden, das in hinsicht auf alle suffixe gleichermassen gut wäre. So wäre es z. B. bei behandlung der *oi-*, *ei-*-deminutiva unter berücksichtigung der produktivität das nächstliegende, von der gruppe karelisch-aunussisch (resp. olo-netzisch)-wepsisch auszugehen (wobei es sich allerdings endlos darüber streiten liesse, welcher der letztgenannten sprachen die erste stelle einzuräumen sei); für die deminutiva auf *kk* wäre diese anordnung jedoch keineswegs selbstverständlich (vergleiche estn. *-kene* und dessen produktive entsprechungen im livischen und zum teil auch im wotischen), vielmehr müsste der ihnen zuge dachte abschnitt anderen ostseefinnischen sprachen die erste stelle einzuräumen. Um nicht bei behandlung eines jeden suffixes nach massgabe des produktivitätsprinzipes eine abweichende reihenfolge der sprachen anzuwenden, gab ich der mir, als einem esten, persönlich näherstehenden sprachgruppe livisch-estnisch-wotisch den vorzug, zumal auch das anerkannte werk von J. Mark „Die Possessivsuffixe in den uralischen Sprachen, I. Hälfte“

(1923) mir in dieser hinsicht als vorbild diente, da auch hier bei anführung der ostseefinnischen sprachen dieselbe reihenfolge gewählt war, dessenungeachtet dass die possessivsuffixe sich im livischen und estnischen nur rudimentär nachweisen lassen. Vom gesichtspunkte einer derivationslehre aller ostseefinnischen sprachen aus hat der rezensent seine ratschläge leider nicht durchdacht, so dass sie mir bei der fortsetzung meiner arbeit nicht von nutzen sein können. Deshalb gehe ich hier auf die vorwürfe auf seite 44—5 auch nicht näher ein. Nur auf das wortregister am ende meines werkes möchte ich verweisen, dessen von R. auch nicht ein einziges mal erwähnung getan wird. An der hand dieses registers kann ein etymologisch interessierter leser sich in bezug auf die etymologischen ausführungen der arbeit orientieren, wengleich diese im interesse der untersuchungen zur derivationslehre in der arbeit verstreut platz gefunden haben.

Auf den fälschlicherweise als an eine etymologische untersuchung gestellten anforderungen beruhen die vorwürfe l. c. pag. 45—46, wo R. nachzuweisen versucht, dass die sogen. allgemeinen wortverzeichnisse der *oi*-, *ei*-deminutiva der einzelnen sprachen völlig wahllos zusammengestellt seien: „... sogar ganz okkasionelle fälle treten in den allgemeinen verzeichnissen auf..., während häufige und festgewordene vermisst werden oder nur in den ergänzungen anzutreffen sind“. Was aber vom standpunkt einer etymologischen untersuchung „okkasionell“ und wertlos erscheint, braucht das noch nicht unter dem gesichtswinkel einer untersuchung zur derivationslehre zu sein. R. führt als beispiel eines für das hauptregister ungeeigneten wortes unter anderem das fi. mundartliche *krönö* an. Eine ganze anzahl „zufälliger“ deskriptivwörter solcher art, neuerer taufnamen, ausdrücke der kindersprache usw. sind in das hauptregister einer jeden sprache aufgenommen worden (aus dem finnischen z. b. *pöhkö*, *pöpö*, *topo*, *posso*, *Aapo*, *rollö* usw.), und zwar wissentlich und willentlich. Denn an der hand des hauptregisters sind im entsprechenden abschnitt die bedeutungskategorien der *oi*-deminutiva einer jeden sprache analysiert, und deshalb war es notwendig, wörter einer jeden bedeutungskategorie anzuführen, ganz abgesehen davon, ob es sich dabei um „okkasionelle“ oder „festgewordene“ wörter handelte. Dass eine reihe von „festgewordenen“ wörtern nicht angeführt ist, dessen ist sich der verfasser ja auch selbst

bewusst gewesen — s. z. b. den hinweis auf das hauptregister des finnischen (*oi-*, *ei-*dem. pag. 127): „Der versuch einer erschöpfenden aufzählung des bestandes an *oi-*wörtern der zahlreichen fi. dialekte kann im umfange des § 20 (dh. des fi. hauptregisters, vgl. s. X) überhaupt nicht in frage kommen.“ Dieser aufgabe wäre selbst der erforscher der fi. dialekte, prof. Rapola, nicht gewachsen. Zu den von R. erwähnten „ergänzungen“ sei zur vermeidung von missverständnissen bemerkt, dass es sich hierbei nicht etwa um vergessene, im hauptregister fehlende und erst am ende der arbeit nachgetragene serien von wörtern handelt (wie man das aus dem kurzen hinweis R. s entnehmen könnte), sondern vielmehr um organische erweiterungen des hauptregisters einer jeden ostseefinnischen sprache (in bezug auf das finnische pag. 127—131) zur zusammenfassenden charakterisierung des urfinnischen ursprungs der *oi-*, *ei-*etymologien.

Wiederum vom standpunkte einer etymologischen untersuchung aus übt R. an den quellen meines werkes (l. c. pag. 46 ff.) kritik. Unter anderem steht dort: „Dagegen ist es als ein grosser mangel zu betrachten, dass die publikationen ingrischer und karelischer volkspoesie überhaupt nicht herangezogen worden sind. . .“ Meine motive hierzu — vom rezensenten offenbar übersehen — finden sich im „Geleitwort“ meines werkes pag. V: „Ausnahmsweise ist nur der russisch-karelischen und ingrischen volkspoesie (serie Suomen kansan vanhat runot) nicht erwähnung getan, da ihre derivationstendenzen (besonders in hinsicht auf die *oi-*deminutiva) genügend scharf in den untersuchungen von Genetz (TVKK und TAK) und Porkka (ID) umrissen sind, und was speziell die karelische volkspoesie betrifft, diese schon in der riesigen wörtersammlung von Ahtia aus dem Suojärvi-dialekt des karelischen zur genüge berücksichtigt ist.“ Zum überfluss hat auch noch R. selbst in seiner diphthongmonographie pag. 44—5 *oi-*-bildungen aus der ingrischen volkspoesie in grosser menge angeführt, was mir im verein mit dem obenerwähnten material einen genauen überblick über die suffixform und die frequenz der *oi-*deminutiva bot (s. meine *oi-*, *ei-*dem. pag. 170). Da die möglichkeit, einen ähnlichen überblick über die estn. volkspoesie zu gewinnen, nicht vorlag, musste ich mir das nötige direkt aus den volkscundlichen publikationen beschaffen. Desgleichen musste ich die belege für die ältere estn. schriftsprache direkt den quellen erster hand entnehmen,

da auch auf diesem gebiete lautgeschichtliche und lexikalische spezialuntersuchungen fehlen.

Ein noch grösserer mangel als die bereits angeführten ist nach R. (l. c. pag. 46) das noch „... bedauerlichere versehen, dass sich der verf. gar nicht (mein sperrdruck; J. Mg.) persönlich mit der alten finnischen schriftsprache (von Juslenius' wörterbuch abgesehen) bekannt gemacht hat“. Diese äusserung des rezensenten wirkt in der tat befremdend. Geradezu dokumentarisch kann ich den nachweis liefern, dass ich mich immerhin ein wenig mit der alten fi. schriftsprache beschäftigt habe, zumindesten während meines studiums an der hochschule zu Tartu, wo ich an diesbezüglichen übungen unter der leitung von prof. L. Kettunen teilnahm und wo im jahre 1922 die textpublikation „Agricolasta Juteiniin“ von A. V. Koskimies die grundlage eines meiner examina bildete. Da es eine reihe lautgeschichtlich-morphologischer und auch kleinerer lexikalischer spezialuntersuchungen zur älteren fi. schriftsprache gibt, und überdies noch ein reichhaltiges material an gründlicheren fi. dialektmonographien (z. b. in den werken von H. Ojansuu, J. Laurosela, N. Ikola u. a., vgl. auch Setälä YSÄH) vorhanden ist, und schliesslich auch R. selbst in seiner diphthongmonographie diesbezügliche reichhaltige belege bietet, so hätte sich vom standpunkt einer morphologischen untersuchung das unmittelbare zitieren von originalwerken der alten fi. schriftsprache in meiner dissertation als völlig überflüssig und sinnlos erwiesen. Für die art meines indirekten zitierens bot mir neben anderen anerkannten forschern (z. b. wiederum Mark) auch R. selbst ein beispiel, der sogar in seiner speziell den fi. dialekten und der alten schriftsprache gewidmeten diphthongmonographie zum teil die gleiche art des zitierens anwendet. Auch in dem eben erst (i. j. 1933) erschienenen werke Suomen kirjakielen historia I führt R. einen teil seines materials in der form von indirekten zitat an. Aber in meinem sämtliche ostseefinnische sprachen umfassenden morphologischen werke ist dieselbe handlungsweise „ein noch bedauerlicheres versehen“! Das könnte es allerdings sein, wenn meine arbeit eine etymologische untersuchung darstellte, was R. immer wieder, jedoch unbegründeterweise behauptet: „der verf. hat keinen hinreichenden anlass haben können vorauszusetzen, dass z. b. solche öfters von ihm zitierte lautgeschichtliche untersuchungen wie des unterzeichneten

diphthongmonographie (Suomi IV 17) oder die über Abr. Kollanius' sprache das für seine etymologische untersuchung notwendige material aus der alten finnischen schriftsprache erschöpfend ausgebeutet haben“.

Vom trugbild einer etymologischen untersuchung sind auch diejenigen vorwürfe des rezensenten (l. c. pag. 47) eingegeben, die mir eine nicht erschöpfende ausbeutung des wortschatzes der alten fi. schriftsprache (nach Florinus, Hausen<sup>1)</sup> u. a.) verargen und zu meinen etymologischen ausführungen erschöpfende literaturhinweise verlangen. Ich habe an etymologischen angaben nur das anzuführen versucht, was zum verständnis der herkunft eines mit dem *oi*-suffix gebildeten oder eines dieser gruppe angepassten stammes unerlässlich war. Wenn ich solche etymologische nebensächlichkeiten angeführt hätte, wie R. sie mir l. c. pag. 47 in hinsicht auf das fi. *veräjä* und *kuutamo*, als von mir angeblich „vergessene“ tatsachen, empfielt<sup>2)</sup>, hätte meine untersuchung allerdings den charakter eines selbst R. befriedigenden rein etymologischen werkes angenommen. Hierbei liesse sich freilich ohne ende darüber streiten, welche etymologischen angaben unerlässlich und wichtig seien, und welche ich andererseits berechtigterweise hätte beiseitelassen können.

Bei einem derartigen elektiven verfahren ist aber eine gewisse ungleichmässigkeit in den bibliographischen angaben unvermeidlich, was sich aus dem fehlen eines etymologischen wörterbuches der ostseefinnischen sprachen und aus dem umstand erklärt, dass die angaben völlig zerstreut vorkommen. R. ist aber leider in seinen wünschen nicht konsequent: eine vollstän-

1) Auf R. s ausstellung: „... aber die von Hausen veröffentlichten gerichtsbücher . . . kennt Mägiste nicht“ sei erwidert, dass R. s diphthongmonographie pag. 367 — 8 mir stoff genug zur beleuchtung des *oi*-suffixes geboten hätte, wenn dieser stoff vom standpunkt einer untersuchung zur derivationslehre überhaupt einen wort dargestellt hätte. Scheinbar hat aber auch R. selbst die namenregister dieser gerichtsbücher usw. sogar hinsichtlich einer spezialarbeit zur fi. lautgeschichte für unwesentlich gehalten, da er sie erst am schluss seines werkes in seinem „Yleissilmäys“ (pag. 362 — 380) betrachtet. Von einer untersuchung zur derivationslehre der ostseefinnischen sprachen brauchte man keine höhere einschätzung dieses materials zu verlangen.

<sup>2)</sup> So z. b. eine vierzeilige anmerkung von Y. H. Toivonen über fi. dialektvarianten des vortes *veräjä*, eine ebensolche fussnote usw. Wenn R. über das fi. *kuutamo*, *kuudan* zweimal fast wörtlich ein und dasselbe geschrieben hat, so ist es natürlich ein grosses versehen meinerseits, wenn ich nur den einen dieser siamesischen zwillinge zitiere!

dige bibliographie des stammwortes *veräjä* verlangt er wohl; l. c. pag. 48 erklärt er jedoch: „Fast wie unsachgemässe erweiterungen erscheinen in mehreren fällen die hinweise auf die bibliographie der stammwörter der *oi-*deminutiva (auch solcher gewöhnlicher wie [fi.] *puna* 'röte', *silmä* 'auge' . . .).“ Inwiefern ist *puna* gewöhnlicher als *veräjä*? Ich wäre dem rezensenten dankbar, wenn er mir seine einteilungsprinzipien der ostseefinischen wörter in „gewöhnliche“ und „ungewöhnliche“ mitteilen würde.

Wo nun weiter R. l. c. pag. 48—9 zum angenehmsten teile seiner kritikerpflcht gelangt, um „bedauerliche proben“ meiner verurteilungswürdigen nachlässigkeit in der benutzung des quellenmaterials zu geben, tut er das mit einem derartigen eifer, dass die grenzen des sachlichen dabei doch wohl überschritten werden. Ich führe einige beispiele an. Versehentlich habe ich das dem werke von Ojansuu entnommene und durch einen druckfehler entstellte *anoipein* unter *anoppi* 'schwiegermutter' angeführt, statt die korrigierte form *avoipein* zu geben, „welches = *avopäin* 'mit blossem kopf' (wie aus dem original oder aus Ojansuu *Agricolan kielestä* p. 89 oder aus *Rapola Suomi IV* 17 83 zu ersehen ist)!“ Das von R. in klammern erwähnte könnte den anschein erwecken, als ob R. und Ojansuu schon längst diesen druckfehler berichtigt hätten und nur ich das noch immer nicht bemerkt hätte. Nichts dem ähnliches ist am angeführten orte geschehen, und mein versäumnis ist de facto kleiner, als R. bemüht ist, es erscheinen zu lassen. — Ein anderes versehen lautet: „P. 68 steht *lajto* 'kovasti viettävä (ranta)' ['stark abschüssig (ufer)'] statt *loivasti viettävä* ['leicht abschüssig'].“ Die betreffende von R. fehlerhaft zitierte stelle lautet bei mir: „*lajto* . . . 'kovasti viettävä (ranta), lievä (ranta)“ — der rezensent jedoch zitiert den von mir hier in sperrdruck gegebenen teil (*lievä ranta* 'leicht abschüssig [ufer]') nicht, denn das würde ja das verblüffende der situation und die hübsche antithese stören.

Eine ungenauigkeit findet R. wiederum (rezens. pag. 49) in folgendem: „Eine unexakte interpretation der quelle ist es, wenn p. 95 geäussert wird, das germ. lehnwort *lippo* 'hamen' habe sich an den typus der *oi-*deminutiva angeschlossen wie Niilo Ikola *AlaSat* 39 es gezeigt hat, denn Ikola ist auf diese seite der frage nicht eingegangen.“ Ikola schreibt am angeführten orte: „Murteessa tavataan lukuisia muotoja, joissa geminaatta esiintyy suljetun-

kin tavun alussa. A. Nominimuodoissa. 1. *oi*-loppuisissa nomineissa: *kokko(n) . . . lippot* (*lippo* = haavi, Kau). (Selitykseksi ks. Setälä, FUF XII ss. 188—189 ja Äimä, Virittäjä 1922 ss. 15—16).“ Somit hat sich Ikola durch seine überschrift und seine literaturhinweise doch wohl für eine zugehörigkeit des wortes *lippo* zur gruppe der *oi*-deminutiva ausgesprochen. Wenn R. annimmt, dass ich mit meinem lakonischen hinweis („— germ. lehnwort . . ., jedoch dem typus der *oi*-deminutiva angeschlossen, [wie] Ikola . . . es gezeigt hat“) auch die beleuchtung des anschlussprozesses Ikola zugesprochen habe, so beruht das auf einer allzu freien interpretation des estn. satzes (estn. *liitund* = fi. 'liityneenä', hier nicht fi. 'liittynyt'). Diese missglückte haarspalterei beruht wohl darauf, dass der rezensent keine genügenden kenntnisse in der estn. sprache besitzt, zumindesten noch im jahre 1928 besass (was ihn aber nicht daran hindert, sich zum richter über meinen stil aufzuwerfen, s. l. c. pag. 57). Weiter hätte ich unberechtigterweise behauptet, dass R. die *oi*- und *u*-deminutiva identifiziere, obgleich sein „einer ablehnenden auffassung zuneigender standpunkt aus der von Mägiste gemeinten stelle (vgl. auch p. 86, 196 meiner untersuchung) ganz deutlich hervorgeht“ (R. l. c. pag. 49). Daran liegt es ja gerade, dass R. s standpunkte an den zitierten stellen sehr schwankende sind, und dass ich keine andere möglichkeit sah, als aus ihnen auf eine identifizierung von *oi* und *u* schliessen zu müssen, da R. p. 71 seiner arbeit sich Ahlqvist anschliesst, der ja *oi* und *u* identifiziert hat. Des näheren beschäftigt sich übrighiermit mein artikel in „Eesti Keel“ 1933 pag. 119—129. Dasselbst glaube ich nachgewiesen zu haben, dass meines erachtens im ostseefinnischen in den von R. behandelten fällen von einem lautwechsel *oi* ~ *u* nicht die rede sein kann, sondern dass es sich hier um gesonderte *oi* und *u* enthaltende ableitungen handle. Somit wird auch R. s vorwurf hinfällig (pag. 55 der rezension): „Ein methodischer mangel ist es, dass er (d. h. Mägiste; J. Mg.) beim suchen nach einer erklärung diejenigen fälle von *oi* ~ *u* nicht in betracht zieht, die ausserhalb der deminutiva vorkommen (s. Rapola a. a. o. 83—4, 86, 196).“ Wenn mein standpunkt den tatsachen entspricht, so hat gerade R. einen methodischen fehler begangen, indem er einen lautlichen wechsel *oi* ~ *u* annimmt (diese frage behandelt er zudem in seiner diphthongmonographie in einer weise, die für eine lautgeschichtliche untersuchung wohl äusserst oberflächlich genannt

werden muss) und von mir verlangt, dass ich seine auffassung teile.

Weiter meint R., mein werk enthalte (s. l. c. pag. 49) „eine menge peinliche ungenauigkeiten, die man nicht immer von druckfehlern unterscheiden kann“. Wie aus den von R. angeführten beispielen ersichtlich, handelt es sich dabei u. a. um verwechslungen von 48 pro 43 und 93 pro 95, was doch ohne weiteres als reine druckfehler erkannt werden müsste (sind doch die ziffern 8—5—3 ihrer schreibweise nach einander ähnlich). Den druckfehler *Ahlqu(ist)* pro *Ahlqv(ist)* habe ich zwar selbst berichtigt, doch auf den rezensenten, als einen skandinavier, macht dieser fehler dessenungeachtet „einen unangenehmen eindruck“, denn in der sphäre der schwedischen kultur ist die entstehung eines derartigen druckfehlers unbegreiflich. Auf mich macht es wiederum einen schlechten eindruck, dass der rezensent l. c. pag. 43 meinen vornamen *Julis* schreibt. Dennoch nehme ich an, dass es sich hier wie dort um druckfehler handelt.

Auf pag. 50—53 der rezension werden meine etymologien einer kritik unterzogen, wobei mancherlei akzeptierbare oder eventuell mögliche etymologische ergänzungen geboten werden (z. b. zu fi. *hämö*, *kero*, *kukko*, *mukke*). Wenn der rezensent l. c. pag. 50 zu meinen den rahmen der ostseefinnischen sprachen nicht überschreitenden etymologien sehr richtig bemerkt: „...weiter hat sich Mägiste mit eigenen kräften . . . nicht gewagt“, so gilt das auch in vollem masse in bezug auf seine eigenen etymologischen ergänzungen. Diese bewegen sich in einem noch engeren kreise: hauptsächlich in den grenzen der alten fi. schriftsprache und der fi. dialekte. Der rezensent gibt zu, dass die behandlung der deskriptivwörter „sowohl schwierig als unsicher“ ist, worauf der verfasser ja auch selbst in seinem geleitwort p. VI und im texte durch zahlreiche fragezeichen hingewiesen hat. Der rezensent hat jedoch die ständige gewohnheit, die fragezeichen und die sich daran knüpfenden häufig starken zweifel des verfassers an einzelnen etymologien weder zu erwähnen noch zu berücksichtigen (z. b. *oi-*, *ei-*-dem. pag. 89 fi. *kero*, 51 wotisch *villo*, 147 aunussisch *guŕoi*, 152 aunussisch *lin,džoi*, 148 karelisch *höünö*, 96 fi. *mukke*, 96—97 fi. *nake*, 190 fi. *kolo*, 101 fi. *poro*, 187 *armo*, 188 *hepo*) und diese etymologien dann erneut anzuzweifeln. Mit recht wirft R. mir l. c. pag. 49 vor, dass ich die von R. Saxén unter vorbehalt gebotene etymologie des wortes *maiiva* „fixiert“ nenne; doch sich selbst

erlaubt er — wie wir sehen — wiederholte verstösse gegen die korrektheit des zitierens. Eine inkorrektheit solcher art ist R. s behauptung l. c. pag. 56, die sich auf die von mir angenommene entwicklung fi. \**kārðoi* >> *kūro* bezieht: „dabei ist ü b e r s e h e n (mein sperrdruck; J. Mg.), dass die alte schriftsprache von Agricola an das wort nur mit kurzem *-r-* (**Cwroi**) kennt, obwohl *rð* bis zur wende des 16. und 17. jh. allgemein erhalten war“. Der rezensent hat es wohl selbst übersehen, dass ich diese rekonstruktion mit einem fragezeichen versehen habe. Und was für einen anderen grund könnte ich dafür gehabt haben, als die abweichung in bezug auf das *ð*?!

Durch ein unvollständiges zitat werde ich pag. 52 vor dem leser in ein falsches licht gestellt: „P. 24 ist estn. *lell* 'vaterbruder' mit fi. *lellu* 'zitternder sumpf usw.', *lellua* 'zitternd schwanken' verbunden.“ Diese etymologische zusammenstellung dürfte nicht so lächerlich und unmöglich erscheinen, wenn mein dem finnischen entnommenes material vollständiger zitiert wäre: „fi. . . . *lellu*, *un* 'palus aquis supernatans mobilis, zitternder Sumpf; inde molle quid e. c. bacca matura, etw. Weiches', *lellu-ihminen* 'homo mollis, effeminatus', . . . *lello* 'klemadt barn; sötunge; mälle (lelli).“ Ein gutwilliger leser versteht es ja wohl sogleich, dass mir der schluss dieses zitates wichtiger gewesen ist; doch gerade von ihm spricht R. als von „usw.“. Desgleichen erhält der leser durch R. s referat l. c. pag. 52—3 von meiner erklärung des fi. *nake* 'ferkel' und anderer wörter eine vorstellung, die meinen standpunkten pag. 97, 140 meiner arbeit keineswegs entspricht und mich in das licht eines verwegenen etymologen stellt. Weiter pag. 53 der rezension: „P. 192 ist. (wozu der punkt? J. Mg.) fi. *lempo* 'teufel' etc. ganz unmotiviert mit estn. *lõmmu* (*-kupu* 'nymphaea alba') etc. verglichen.“ Zumindest ist die lautliche seite auf pag. 41, 192 meiner arbeit motiviert (estn. *lõmmë* < \**-ei*, vgl. auch das stammhafte *a* in *lemmä*-); eine andere frage ist allerdings, ob diese erklärung dem rezensenten genügte. Falls nicht — so wäre es richtiger gewesen gegengründe anzuführen, statt das vorhandensein einer motivierung zu negieren. Der verfasser hat gegen diese zusammenstellung ja auch selbst (*oi*-, *ei*-demin. pag. 192) seine „starken“ bedenken geäußert und zugleich auf die möglichkeit einer anderen zugehörigkeit des estn. *lõmmu*- verwiesen.

Direkt als verunglückt muss R. s vorwurf l. c. pag. 52 bezeichnet werden: „P. 158 ist olon. *rožmoj* 'teig' als ableitung

von olon. *ruozme* 'rost' erklärt, ohne dass die semasiologische seite berührt wird.“ Nach diesem zitat zu urteilen, wäre ich von erstaunlicher gedankenlosigkeit. Doch aun. *rožmoĭ* bedeutet nicht nur 'teig', sondern auch 'schlamm', wie aus dem von mir pag. 143 der dissertation angeführten material deutlich ersichtlich ist (*moqdi rožmojn sülles* Joh. IX 6); auch kennt die als wurzel anzusprechende wortsippe (karelisch-aunussisch, lüdisch, wepsisch) neben der bedeutung 'rost' noch eine andere: wepsisch *rozme*, transl. *rozmeġeks* 'wässriger boden'. Warum verfällt der rezensent nicht darauf, dass dem verfasser die zusammenstellung der bedeutungen 'schlamm' und 'wässriger boden' vorschwebte?! Letzteres schien mir so natürlich zu sein, dass ich es nicht einmal für nötig hielt, dieses noch semasiologisch zu begründen. Für semasiologische erörterungen war wiederum in meiner in den grundzügen morphologischen untersuchung sowohl hier wie an so mancher anderen stelle kein raum. In nicht geringerem masse bedarf einer semasiologischen begründung R. s eigene mit einem fragezeichen versehene erklärang dieses wortes (vgl. russisch *мѣсить тѣсто* 'teig kneten' — wie verhält sich dessen bedeutung zu den bedeutungsnuancen 'schlamm' und 'wässriger boden'?).

Bei betrachtung der in meiner arbeit erörterten lautgeschichtlichen fragen glaubt R. l. c. pag. 54—5 eine oberflächliche behandlung dieser fragen feststellen zu können. Begreiflicherweise, denn er berücksichtigt wieder nicht, dass er eine morphologische untersuchung rezensiert, die sich nicht probleme der lautgeschichte zur hauptaufgabe gemacht hat. Die überwiegende mehrheit aller vertreter der ostseefinnischen sprach- und dialektforschung hat sich der lautgeschichte zugewandt und doch bisher eine reihe von verwickelten lautgeschichtlichen problemen nicht zu lösen vermocht. Ist es gerecht, was bisher speziell lautgeschichtlich orientierten forschern nicht gelungen, vom verfasser einer morphologischen untersuchung zu verlangen? So ist es um die klärung der gründe für den wechsel *oi* ~ *eĭ* bestellt, wo ich keine eigene theorie aufgestellt, sondern mich auf R. s einstigen lehrer und einen der besten kenner der ostseefinnischen sprachen, auf H. Ojansuu, berufen habe, der annahm, dass ein *oi* in offener silbe im urfinnischen mit einem *eĭ* in geschlossener silbe wechseln konnte. Diesen standpunkt Ojansuu's, den R. „für sehr schwach begründet“ hält, hätte ich mir „zu eigen gemacht“ ohne meinerseits ergänzende beweisgründe vorzubringen (R. l. c. pag. 54): „Einer

erwähnung werte beiträge zu dem recht zufälligen beweismaterial Ojansuus teilt er nicht mit, auch nimmt er sich nicht die mühe, das problem  $oi \sim ei$  ausserhalb seiner eigenen derivationsgruppe zu behandeln (z. b. die pluralbildung der nomina mit stammhaftem  $-a$  trennt er p. 223 sehr leichthin von der frage, die er behandelt).“ Heute würde auch ich mich nicht so unbedenklich der theorie Ojansuus's anschliessen wie vor 7—8 (bezw. 9—10) jahren, zur zeit des entstehens meiner arbeit. Dennoch dürfte R. kaum berechtigt sein, es einem anfänger auf wissenschaftlichem gebiete übelzunehmen, dass er einem älteren vorgänger, — dazu noch einer autorität auf diesem gebiete, — vertraut hat. Der rezensent hätte es lieber gesehen, wenn ich diese frage offen gelassen (was mir jetzt nachträglich gleichfalls als annehmbare „lösung“ erscheint) oder mich seinen in der diphthongmonographie pag. 51 dargelegten standpunkten angeschlossen hätte. Doch an letzterer stelle hat der lautgeschichtlich orientierte R. seinerseits ohne nennenswerte ergänzungen sich den standpunkt seiner vorgänger zu eigen gemacht (verweist auf Kettunen), obgleich dieser standpunkt im rahmen aller ostseefinnischen sprachen bis heute noch nicht hinreichend begründet ist und auch R. die behandlung hierhergehöriger fragen (z. b. den vokalwechsel im plural: fi. *kalo-* ~ *sulki-*, estn. *munē*) — dessenungeachtet dass sie eine speziell lautgeschichtliche aufgabe darstellen — in der einleitung (pag. 4) seiner arbeit leichthin ablehnt („sen on sitäpaitsi jo suorittanutkin vanha ahlqvistilainen koulu jotenkin tyhjentävästi“ — wirklich?!). Demnach hätte ich auch im falle einer anlehnung an R. ebensogut von jedermann der leichtfertigkeit bezichtigt werden können, der eine lösung lautgeschichtlicher streitfragen von mir erwartete. Wenn aber R. in seinem zitat in klammern bemerkt, dass ich den plural der nomina mit stammhaftem  $a$  leichthin abtue, so sei dem entgegengehalten, dass am angeführten orte klar und deutlich gesagt ist, die frage des adjektivisch-kompositionalen (resp. des pluralischen)  $o_1$  mit dem im zusammenhang diese frage der pluralbildung angeschnitten ist, würde an anderer stelle speziell behandelt werden. Wie schon oben erwähnt, müsste es dem leser aus der einleitung meiner arbeit klar sein, dass ich meine untersuchungen zur derivationslehre fortsetze, und daher hoffentlich einmal in der lage sein werde auch die probleme der komposita und der hiermit verbundenen fragen zur sprache gelangen zu lassen. Dasselbe gilt hinsichtlich des l. c. pag. 54—5 von R. erhobenen vorwurfs,

ich hätte das problem der *oi-*komposita nicht erschöpfend behandelt: wie sich fälle von zusammensetzungen wie *lampo*̇*i-*, *harju-* usw. erklären liessen, wo das *oi*, *u* des kompositums nicht zum pluralstamm gehört, wenn man — wie ich es tue — einen ursprünglichen pluralstamm voraussetzt, hätte ich nicht gesagt. Dass dieses nicht unmöglich ist, habe ich vorläufig in „Eesti Keel“ 1933, pag. 125—128 nachzuweisen versucht.

Den möglicherweise adjektivischen charakter<sup>1)</sup> des wortes \**leppo*̇*i* und anderer derartiger wörter resp. ihre deutung als komposita habe ich in meiner untersuchung p. 221—3 genügend klar hervorgehoben, nur mit der einschränkung, dass man bis zur endgültigen klärung dieser frage (d. h. des problems der wortzusammensetzung) genügend berechtigt sein dürfte, diese wörter den entsprechenden ostseefinnischen deminutiva zuzuzählen. Somit überschreitet R. die grenzen der sachlichkeit, wenn er pag. 57 der rezens. das von mir nicht erwähnte ostfinnische *sapro* 'senkrechtcs holz am ende des schobers' heranzieht, um an seiner hand zu beweisen, wie absurd der versuch wäre, in diesem worte eine ableitung der *oi-*deminutivgruppe sehen zu wollen.

Anlässlich meines versuches, von den *ei-*deminutiva eine gruppe ursprünglicher *i-*deminutiva zu trennen, postuliert R. l. c. pag. 55 lakonisch: „Obwohl es offenbar ist, dass sich unter den deminutivbildungen auf *-i* sehr viele späten ursprungs finden, muss der leser konstatieren, dass Mägiste durchaus keine überzeugenden gründe für seine neue erklärung vorzubringen vermocht hat. Die frage der beziehung von *ei* — *i* ist nicht im mindesten klarer geworden als bisher.“ Wenn eine rezension in den augen des lesers vertrauen erwecken soll, so muss der rezensent — und wäre er eine noch so anerkannte autorität — im falle einer so kategorischen behauptung diese seinerseits durch anführung triftiger gründe motivieren. Werden jedoch nur unbegründete behauptungen aufgestellt, so ist der verfasser nicht in der lage, sich in diesem punkt auf eine weitere polemik einzulassen. Als erwidernng auf R. s einzigen, in klammern vorgebrachten zweifel an meinem standpunkt („... man möchte dabei fragen, weshalb die nomina mit urspr. stammhaftem *-e* die neigung zu einer solchen vermischung nicht häufiger gezeigt haben“) dennoch soviel: die *ei-*bildungen gehören gewöhnlich

1) Meines erachtens wohl eher pluralische bildungen, s. *oi-*, *ei-*dem. pag. 223—4.

auch noch nach einbüßung ihrer deminutivform der bedeutungskategorie der deminutiva an (verwandtschaftsnamen usw.) und können sich gerade daher beim vorhandensein eines lautlichen zwischengliedes leichter als die *e*-stämme den *i*-bildungen anschließen, zu denen zahlreiche *i*-deminutiva gehören.

In meiner morphologischen untersuchung sah ich mich genötigt, einzelne lautgeschichtliche erscheinungen eingehender zu besprechen als es mir lieb war, zum teil gerade aus dem grunde, weil R. in seiner diphthongmonographie (wohin diese erscheinungen natürlicherweise gehört hätten) diese fragen mit stillschweigen übergangen hat. So musste ich die *i*-konsonanz des *oi*-diphthongen (vom typus fi. *kuko* < \**kukko*) und deren einfluss auf den stufenwechsel, desgleichen das problem der vokalharmonie, welches durch die *oi*-variante des *oi*-suffixes in vordervokalischen stämmen zur sprache gebracht wurde, behandeln. Die erste der genannten fragen ist im bereiche der ostseefinnischen sprachen vorwiegend den fi. dialekten eigentümlich und hätte daher R. ganz besonders interessieren müssen (vgl. R.'s monographie pag. 1), wie es schon Wiklund seinerzeit hervorgehoben hat. Und auch das andere problem ist vom standpunkt der fi. dialekte keineswegs nebensächlich. Es nimmt wunder, dass R., der in seiner eigenen lautgeschichtlichen untersuchung so wichtigen lautgeschichtlichen problemen völlig ausgewichen ist, von meiner morphologischen oder „etymologischen“ arbeit (an zahlreichen stellen seiner rezension) eine erschöpfende behandlung der lautgeschichtlichen probleme unter heranziehung jedes nur denkbaren, auch ausserhalb der grenzen des zur diskussion stehenden *oi*-suffixes auffindbaren materials verlangt. Wenn er von mir etwa die ausfüllung aller lücken seiner eigenen arbeit erwartete, so war seine enttäuschung durchaus verständlich.

Es mangelt mir an raum und zeit zur beantwortung all der kleineren spitzigen bemerkungen meines rezensenten, mit denen ich nicht einverstanden sein kann (z. b. ss. 50—51 die abweisung meiner verbindung von e. *pöll* mit fi. *pellava*, die nicht als geglückt betrachtet werden kann). Hoffentlich haben die hier angeführten beispiele bereits zur genüge bewiesen, wie R. kritisiert. Trotz der häufigen anfechtbarkeit oder verfehltheit seiner behauptungen bedient sich der rez. eines päpstlich-kategorischen tons, der „in der freien wissenschaftlichen forschung und im meinungsaustausch“, von denen er auf ss. 55—6 (anmerk. 2) seiner rezen-

sion so schön zu reden weiss, kaum angebracht sein dürfte. Eine derartige erlauchte freiheit sollte nicht nur dem kritiker, sondern auch dem kritisierten gestattet werden, statt die meinungsverschiedenheiten des rezensierten und des rezensenten einzig der unwissenheit, torheit oder sonstigen schlimmen eigenschaften des ersteren zuzuschreiben. Desgleichen dürften auch nicht alle technischen mängel der arbeit dem verfasser zur last gelegt werden, da der rezensent ja sehr gut weiss (siehe s. 43 der rezension), dass die finnisch-ugrische sprachforschung und sogar die diesbezügliche drucktechnik besonders in den jahren 1927—8 in Tartu erst auf eine sehr kurze tradition zurückblicken konnten. Ausserdem gestatten die engeren verhältnisse, besonders die kärglichen wirtschaftlichen bedingungen, es hierzulande nicht, so sorglos und ungestört auf wissenschaftlichem gebiete zu arbeiten, wie etwa in des rezensenten eigener heimat, Finnland. Mein rezensent, dem dies keineswegs unbekannt sein dürfte, hätte auch diese von dem verfasser in keiner weise abhängenden arbeitsbedingungen in betracht ziehen müssen.

Da es sich nun einmal um die *oi-*-deminutiva und im zusammenhange damit auch prinzipiell um die korrektheit der westfinnischen sprachforschung überhaupt handelt und der rez. wiederholt vergleichsweise auf sein werk „Kantasuomalaiset pääpainotte-main tavujen *i*-loppuiset diftongit . . .“ hinweist, so gestatte man mir das prinzip der wissenschaftlichen korrektheit auf grund der eigenen arbeiten des rezensenten zu beleuchten. Der obigen arbeit von R. sind öffentlich keine vorwürfe betreffs mangelhafter sorgfalt gemacht worden, sondern seine korrekte arbeitsweise ist im gegenteil mehrfach in sehr verallgemeinerndem tone gepriesen worden. Die qualität dieser arbeit ist so unvergleichlich hoch befunden worden, dass bei der besetzung des turkuschen jahrstuhles für das finnische und verwandte sprachen R. dem ihm an vielseitigkeit seiner wissenschaftlichen interessen und an produktivität bei weitem überlegenen mitbewerber Kettunen hauptsächlich infolge der ausserordentlichen gewichtigkeit dieses werkes vorgezogen wurde (vgl. Suomen ja sen sukukielten professorinviran täyttämisen [Protokollauszug 1924] pag. 34, 39). Freilich ist das verzeichnis der druckfehler und corrigenda dieser arbeit (s. XX) kurz — nur 18 nummern aufweisend, wogegen der rez. von meiner arbeit sagen kann: „Das eigene corrigendaverzeichnis des verf. ist lang und teilweise fehlerhaft“ (rezension,

s. 49). Jedoch weshalb redet er von mir, wenn seine als muserhaft gepriesene arbeit an druckfehlern, ungenauen zitatn und anderen ähnlichen versündigungen weit umfangreicheres und viel interessanteres material bietet als das verzeichnis ahnen lässt? Man schaue sich z. b. s. 163, § 105 an, wo auf 17 zeilen Ahlqvists wepsisches material zitiert wird: *kargistõitta* pro *kargistõitan*, *-tta*, *nälgistun* pro *nälgistun*, *pagistõitta* pro *pagistõitan*, *-tta*, *nälgistõitan* uthungrar pro *nälgistõitan*, *-tta*, uthungra, *äiansuda* tilltaga pro *äiansun*, *-uda*, föröka sig, tilltaga, *kurdistõitta* döfva pro *kurdistõitan*, *-itta*, göra döf, döfva; . . ., *terav* snabb, skyndsam pro *terav*, *-ad* hvass; snabb, skyndsam, *erigoitan*, *-itta* pro *erigõitan*, *-itta*. Es kommt folglich ungefähr auf jede zwei zeilen ein unkorrektes zitat! Ausserdem sei noch erwähnt, dass die von Ahlqvist angeführte bedeutung bald zitiert wird, bald nicht, dass das zitat die verba bald in der ersten person, bald im infinitiv anführt (der letztere wird im Ahlqvistschen wörterverzeichnis in den *oitta*-verba nie vollständig ausgeschrieben, sondern nur als abkürzung: *-tta* resp. *-itta*), so dass dem leser nichts übrigbleibt, als diese beunruhigende buntheit der nachlässigkeit des verfassers zuzuschreiben. Ja sogar in seinem kurzen corrigendaverzeichnis macht Rapola fehler. Die auf s. 51 angeführte estn. form *käcõ* wird zu *käco* unkorrigiert, während Kettunens Kod. Vok., dem das zitat entstammt, *käcõ* gibt, und dabei nicht auf s. 173, wie Rapola angibt, sondern auf s. 174. Die eine zeile höherzitierte form wot. *veve* hätte R. unbedenklich unter seine corrigenda stellen können, denn richtig wäre nur *vevve* gewesen. Derartiges material findet sich ziemlich reichlich, obwohl R. s verzeichnis den anschein erweckt, dass seine druckfehler auf s. 169 aufhören (die arbeit enthält 410 seiten). Da Rapola es liebt wissenschaftliche arbeiten auf ihre angreifbarkeit hin zu studieren, so betrachte man doch z. b. auf s. 47 seiner dissertation (z. 2 von unten) seine selbsterfundene form südweps. *vazõ* 'ulko-ovi'. Offenbar hat er hier aus Kettunens handschriftlichem material falsch *vazõ* pro *vårõ* kopiert (vgl. estn. *vårav* usw.) und hat für das wepsische ein neues, mystisches wort geschaffen, das man keinesfalls als einfachen druckfehler betrachten kann. Oder man sehe sich an, falls man das vorzieht, mit welcher herzensunschuld R. etwa auf s. 46 eine anzahl neuerer russischer lehnwörter mit *oi*-wörtern zusammenstellt, ohne sie irgendwie von den bodenständigen *oi*-, *ei*-derivaten zu sondern, z. b. *peufšoi* laulaja kirkossa — vgl. russ. *nesuuü*, *bojkoj* resp.

*voikoi* — vgl. russ. *воикуи*, *hotkoi* — russ. *ходкуи* u. a. Wirkt dieses nicht geradezu verblüffend? Ich habe die art und weise, wie R. selbst das *oi*-problem behandelt, nur kurz gestreift, da es jetzt, fünfzehn jahre nach dem erscheinen seiner vielgepriesenen arbeit, kaum am platze sein dürfte, sie hier noch einmal gründlicher umzuwerten. Auch die hier angeführten beispiele sollen nur dazu dienen, es klipp und klar zu beweisen, dass R. nach seinen eigenen arbeiten zu urteilen kaum der rechte mann dazu ist, im brusttone der verachtung von etwaigen schnitzern in fremden arbeiten zu reden. Man vergleiche übrigens von R.s späteren arbeiten noch seine „Suomen kirjakielen historia I“ (ersch. 1933), wo überhaupt keine druckfehler oder corrigenda angeführt sind, so dass die arbeit den anschein grosser sorgfalt erweckt. Leider ist die kritik diesbezüglich abweichender ansicht (vgl. Penttilä, Virittäjä 1934, pag. 69—78).

Wozu diese aufwärmung einer fast schon veralteten gelegenheit? Nun, damit diejenigen forscher, deren corrigenda-verzeichnisse keine so eifrigen rezensenten gefunden haben, wie meine dissertation, nicht etwa zu der ansicht kämen, sie dürften sich in ihrer vermeintlichen unfehlbarkeit so ganz ohne weiteres zu richtern über andere aufwerfen. Rapola sollte sich im bewusstsein seiner persönlichen unvollkommenheit als forscher herablassen, mit irdischen kreisen in führung zu treten, dann wird es ihm vielleicht gelingen, in den arbeiten anderer wissenschaftler auch etwas positives zu finden. Bisher ist seine stellungnahme zu den leistungen anderer forscher fast immer rücksichtslos negativer art gewesen (vgl. z. b. Virittäjä 1932, ss. 66—82).